

Die letzte Pest in Thüringen (1681 – 1684)

von Peter Lange, Orlamünde und Thomas Nitz, Erfurt

Vorbetrachtung

Als die erste mittelalterliche Pestepidemie in den Jahren 1348 bis 1359 fast ganz Europa heimsuchte, traf das auch Thüringen. Allerdings gibt es genaue Angaben darüber nur aus Erfurt. Die Judenprozesse des Jahres 1349 in Arnstadt, Stadtilm und Mühlhausen legen nahe, dass jene Städte ebenfalls betroffen waren. Nachrichten über diese Pestepidemie liegen auch aus Camburg, Greußen und Dreißigacker bei Meiningen vor.

Auch bei den späteren Pestereignissen ist die Quellenangabe noch sehr unzureichend, und erst über die Pestepidemien ab 1463 kann man genauere Angaben machen. In den folgenden Jahrhunderten gehörte Thüringen mehrfach zu den betroffenen Regionen, so 1597/98, 1611 und 1625/26. Im Zeitraum von 1628 – 1643 war die Pest in Thüringen ständig gegenwärtig, und sie hat mit mindestens 25 000 Toten mehr Opfer gefordert als die gleichzeitigen Kriegshandlungen.

Die Menschen waren der Pest nahezu schutzlos ausgeliefert. Mit welchen merkwürdigen Mitteln sich Einzelne vor der Krankheit schützen wollten, zeigt ein Bericht eines Totengräbers der Erfurter Pfarrgemeinde, der sich bei der Pest 1542 als einziger seines Berufsstandes nicht infizierte. Er gab das folgende Rezept preis:

„ Morgens warmer Wein mit Sauerampfer und Lorbeer gepulvert. Zu Mittag trinke ich einen ziemlichen Rausch, daß ich unverzagt werde, doch das meine tun kann. Auf Abend um fünf esse ich was saures, um 9 lege ich mich schlafen, trinke mit warmem Weine Rauten und Wacholderbeeren gepulvert ein, schwitze eine Stunde und schlafe dann“

Ob seine Kur auch weiterhin half, ist unbekannt, vielleicht hat er aber auf diese Weise durch seine Ausdünstungen alle Flöhe von sich fern gehalten. Da der Übertragungsmechanismus der Pestbakterien von Ratte über Floh zum Menschen und die Übertragung der Lungenpest von Mensch zu Mensch durch Tröpfcheninfektion noch unbekannt waren, gab es in jener Zeit beim Auftreten der Pest in einem Ort nur einen Vorsorgegrundsatz: „Cite, longe, tardel“, d.h. schnell weg, weit weg und spät wieder zurück.

Demgemäß kam es in Pestzeiten mehrfach zu Verlagerungen der Hofhaltung in pestfreie Orte, beispielsweise 1561 und 1581, als der Weimarer Hof nach Waltershausen bzw. Jena auswich oder 1592, als der Sondershauser Hof in Clingen residierte. Der Pest wegen hatte die Universität Jena 1579 ihren Lehrbetrieb nach Saalfeld verlegt. Es war schon im 15. Jahrhundert registriert worden, dass die Gebirgsregionen des Thüringer Waldes und des Thüringischen Schiefergebirges seltener von der Pest betroffen waren als die Gebiete des Thüringer Beckens mit ihren großen Städten. Ausdruck dieser Erkenntnis waren z.B. der Aufenthalt Herzog Wilhelm des Tapferen in Sonneberg, das er während der grassierenden Seuche des Jahres 1463 *„wegen der gesunden Lage der Stadt“* aufgesucht hatte und das Ausweichen des Fürstbistums des Saalfelder St. Petersklosters nach Probstzella bei der Pest von 1506. Auch die mehrfache Verlagerung des Reußischen Hofes von Gera nach Lobenstein – so in den Jahren 1597 und 1607 – gehört zu diesen herrschaftlichen Evakuierungen.

Im 16. Jahrhundert hatte man erkannt, dass sich die Ausbreitung der Pest durch konsequente Quarantäne der betroffenen Familien in ihren Häusern und durch ebenso konsequente Kontrolle der Reisenden an den Stadttoren eindämmen ließ. Die Einhaltung der verfügbaren Maßregeln wurde teilweise vom Landesherrn selbst kontrolliert. Im Falle von Neustadt/ Orla hat beispielsweise Kurfürst Johann Friedrich 1553 persönlich die Aufhebung der Quarantäne-Vorschriften verfügt. 1583 war es durch Einlasskontrollen an den Saalfelder Stadttoren gelungen, die in den Vorstädten grassierende Pest von der Innenstadt fernzuhalten. In der Zeit danach wurden solche Absperrmaßnahmen in Pestzeiten zum Regelfall. So konnte sich die Stadt Erfurt durch ihre peniblen Kontrollen der Reisenden und das Verlangen von Gesundheitszeugnissen vor der Einschleppung der Pest in den Jahren 1664 bis 1666 bewahren. Jedoch war der Erfolg solcher Maßnahmen vielfach Glückssache, weil infizierte Ratten über Flüsse und Bäche in die abgeschirmten Innenstädte eindringen konnten und es damit dennoch zur Ausbreitung der fürchterlichen Krankheit kam. Als weitere Schutzmaßnahme gegen die Pest hatte man das Räuchern in betroffenen Häusern und Straßen eingeführt. Hauptgrund dafür war die verbreitete „Miasma“-Lehre, nach der die Ansteckung durch einen in der Luft oder der Erde vorhandenen und ausströmenden, Krankheiten auslösenden Stoff, dem Gift- oder Pesthauch (die „verpestete Luft“) erfolgen sollte. Das später vielfach als nutzlos betrachtete Räuchern hatte aber insofern einen gewissen

Erfolg, weil damit die Flöhe vertrieben und die Übertragung der Bakterien auf den Menschen gestört wurde.

Diese Vorbetrachtungen waren notwendig, um beurteilen zu können, wie erfolgreich die Maßnahmen zur Abwehr der letzten Pestepidemie waren, die Thüringen in den Jahren 1681 – 1684 betroffen hatte.

Die Pest von 1679 bis 1684

Die Pestepidemie, die 1679 in Konstantinopel ausgebrochen war, entwickelte sich zu einer Pandemie, die fast ganz Europa erfasste. Mitte 1679 hatte die Pest von Ungarn her Prag erreicht und breitete sich von dort aus weiter nach Westen hin aus. Noch im gleichen Jahr wurden Dresden und Magdeburg betroffen. Die Ausbreitung längs der Elbe ist ganz offensichtlich. In Sachsen löste sie ein Massensterben aus. Es gab in Dresden mehr als 5.000 Tote, in Leipzig 3.212.

Über Lützen und Weißenfels breitete sich die Seuche auch nach Thüringen hin aus, wo Seidewitz bei Camburg und Hainspitz bei Eisenberg die ersten betroffenen Orte waren. Danach ist die Pest in mehreren Orten nördlich und östlich von Weimar festzustellen, nämlich in Buttstädt, Berlstedt und Apolda. Ab 8. August 1680 trat die Seuche in Gutmannshausen, in Udestedt (10 Tote), Hopfgarten und Orlishausen auf. Ein Vordringen der Pest saaleaufwärts fand nicht statt. Inwieweit eine konsequente Kontrolle der ein- und ausreisenden Personen der Stadt Jena und in vielen anderen Orten Südostthüringens dazu beigetragen hat, bleibt ungewiss. Jedenfalls bleibt das Einzugsgebiet von Ilm und mittlerer Saale weitgehend frei von der Seuche.

Im Frühjahr 1681 wütete die Pest in Eisleben und Hettstedt im Mansfelder Land sowie in Freyburg an der Unstrut; sie griff von hier aus im Juli auf Allstedt (817 Tote) und in der Adventszeit auf Camburg an der Saale (25 Tote) über. In der ersten Hälfte des Jahres 1682 brach die Pest in Niederzimmern und im übrigen Erfurter Umland aus; betroffen waren u.a. wieder Udestedt, aber auch die nordthüringischen Orte Oldisleben und Rastenberg.

Am 13. Juli 1682 traten die ersten Pestfälle in Erfurt auf. Wie man dort der Seuche begegnete, wird im nachfolgenden Abschnitt behandelt.

Ähnlich wie in Erfurt breitete sich die Pest auch in Mühlhausen aus. Dort wurden 1682 ebenfalls zuerst die Vorstädte betroffen (hier gab es 554 Tote), bevor die Pest entlang eines offenen Abwassergrabens 1683 in die Innenstadt eindrang und hier rund 8000 Opfer forderte. Die Stadt Worbis war 1682 gleichfalls von der Seuche heimgesucht worden. Hier gab es 386 Tote. Im nordwestthüringischen Pestgebiet war es nur in Langensalza gelungen, dem Vordringen der Krankheit Einhalt zu gebieten. Ob die von Bürgermeister Gabriel Richter eingeleiteten Sperrmaßnahmen dabei die ausschlaggebende Rolle gespielt haben, muss in Anbetracht des Ergebnisses der gleichartigen Bemühungen in Erfurt, Mühlhausen und anderen Städten durchaus bezweifelt werden.

Pest in Erfurt in den Jahren 1682 bis 1684

Als die Pest 1679 in Sachsen wütete, setzen in Erfurt erste Abwehrmaßnahmen ein. Pestärzte und Pestpfarrer wurden eingesetzt, und die Bevölkerung wurde zur Anlage von Vorräten aufgefordert. Fremde durften die Stadt nur noch durch das Krämpfer- oder das Brühler Tor betreten, wo besondere Kontrollstellen eingerichtet waren. Das Jahr 1680 verging, ohne dass Erfurt angesteckt wurde. Im Folgejahr erweiterte man die Sicherheitsmaßnahmen. So war Erfurter Bürgern der Besuch der Leipziger sowie der Naumburger Messe bei strenger Strafe verboten worden. Auch im Jahr 1681 blieb Erfurt noch verschont.

Im Frühjahr 1682 brach die Pest in Niederzimmern aus. Daraufhin wurde das Dorf militärisch abgeriegelt und den Einwohnern das Verlassen des Dorfes bei Todesstrafe untersagt. Die Absperrung von Niederzimmern ist durch eine zeitgenössische Federzeichnung überliefert (*Abb. 1*).



Abb.1: Zeitgenössische Zeichnung (aus einem Verrechtsbuch) „Abbildung der Umstellung des Infizierten Dorfes Zimmern am Etersberg 1682“ (Stadtarchiv Erfurt, Sign. StA Erf. 5/900-36)

Die Bezeichnung der verschiedenen Wachposten, die die Stadt abzuschirmen hatten, mit Schildwacht „Maintz“, „Weymar“ oder „Eysenach“ zeigt zugleich, dass in solchen Fällen die verschiedenen Herrschaftsträger zusammenarbeiteten. Wegen des Vordringens der Seuche ins erfurtische Landgebiet wurden für Übertretungen der strengen Kontrollen innerhalb der Stadt drastische Strafen angedroht und auch verhängt. Doch alle Maßnahmen halfen nicht. Anfang Juli starben in der Krämpfervorstadt mehrere Menschen, bei denen zuvor Beulen aufgetreten waren. Am 21. Juli berichtete der von der Stadt Erfurt bestellte „Pest-Doctor“ Vesti in einer geheimen Versammlung beim Statthalter, dass „die böse Seuche zu muthmassen seye“. Möglicherweise waren die Quarantänemaßnahmen in Bezug auf Niederzimmern sogar erfolgreich, doch die Ansteckung

der Stadt erfolgte wohl durch einen Metzger aus dem gothaischen Dorf Zimmernsupra. So steht es zumindest in einem Bericht der des Eisenacher Hofrates Gebhardt an seinen Herzog. Die Pest hatte also auch die Stadt Erfurt erreicht. Dort lebten zu diesem Zeitpunkt 16 300 Einwohner.

Über den Verlauf der sich nun ausbreitenden Seuche sind wir durch eine Sammlung von Briefen unterrichtet, die damals aus Erfurt an den Mainzer Erzbischof geschrieben worden sind. Besonders plastisch und lebensnah sind dabei die Schilderungen des Festungskommandanten Baron de Mortaigne. Dieser dürfte wohl eher bekannt sein als der Auftraggeber der Skulpturengalerie im Kromsdorfer Schlosspark. In einem seiner ersten Briefe an den Erzbischof berichtet er von einem Treffen aller Regierungsräte beim mainzischen Statthalter in Erfurt wegen der ausgebrochenen Pest. Man vertagte sich bald, und der Statthalter bat um schriftliche Vorschläge zum weiteren Vorgehen.

Mortaigne schrieb: „[...] darauf vor mich zu fordertst vor nötig erachtet, den Ort in Augenschein zu nehmen. Bin derohalben denselben Morgen um 10 Uhr durch die infizierte Gasse zu Fuß gegangen und habe die Situation des Ortes also befunden, wie aus diesem kleinen Abriß gnädigst zu ersehen [...]“. Diese Handskizze (Abb.2) zeigt die Krämpfervorstadt zwischen den beiden Mauerringen mit dem äußeren und dem inneren Krämpfedor. Die infizierten Häuser in der Neuen Gasse beim Kleinen Spital sind mit einem Kreuz markiert. Heute stehen dort die Wohnscheiben nördlich des Juri-Gagarin-Denkmales.

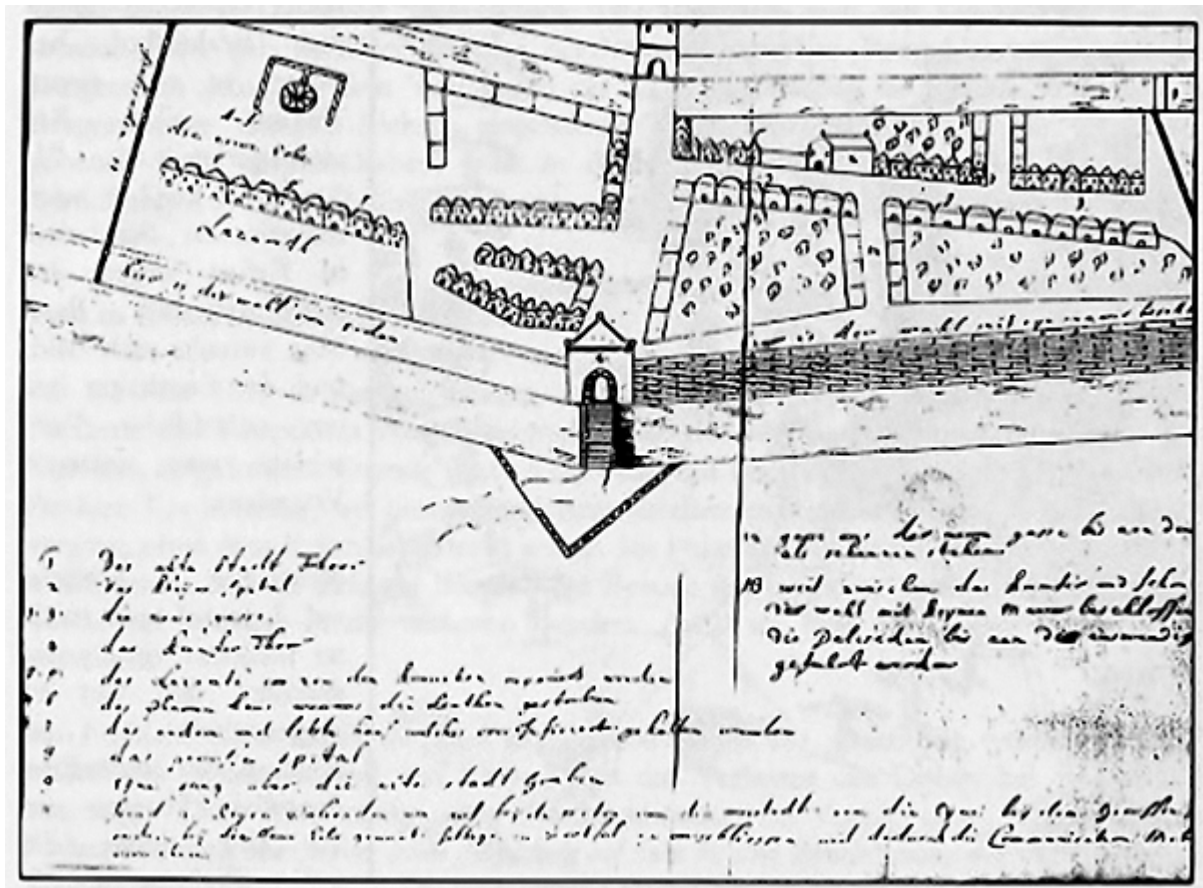


Abb. 2: Erfurt. Seuchensituation in der Krämpfervorstadt am 21. August 1682, festgehalten durch den Festungskommandanten Baron de Mortaigne (Landesarchiv Magdeburg, LHA-Rep. A 37b III, IX Nr.2

Mortaignes Vorschlag bestand darin, die betroffene Krämpfervorstadt zum Quarantainequartier zu machen und nur dort die Behandlung der Erkrankten und die Bestattung der Toten vorzunehmen. Zur sicheren Abschließung des Quartiers schlug er vor, zwischen den beiden Stadtringen Palisaden errichten zu lassen. Diese sollten etwa auf der Höhe Hospitalplatz bzw. Schulstraße verlaufen.

Doch während die Räte noch unentschlossen waren, breitete sich die Seuche bereits in die Stadt hinein aus. Schon im September schlossen die benachbarten Territorien von Weimar, Eisenach, Gotha und Arnstadt ihre Grenzen zu Erfurt und stellten Wachmannschaften auf. Bei Kirchheim wurde an der Grenze zu Schwarzburg eine Schranke errichtet, über die Brennstoff und Nahrung ins Erfurter Gebiet eingeführt werden konnte. Innerhalb des Erfurter Landgebietes jedoch waren bald zahlreiche Dörfer von der Seuche betroffen, und in Niederrimmern waren bis Jahresende bereits 295 Menschen gestorben. In der Stadt wurden infizierte Häuser gekennzeichnet und deren Bewohnern wurde bei Androhung der Todesstrafe das Verlassen derselben verboten.

Bis Ende des Jahres 1682 waren bereits über 150 Menschen in der Stadt gestorben, doch im Winter und im Frühjahr ging die Zahl der Erkrankten wieder zurück. Das war bei jeder Pestepidemie zu beobachten, denn im Winter fallen die Flöhe in der Übertragungskette der Pestbakterien weitgehend aus. Am 25. April 1683 wurde bereits ein Dankfest wegen der überstandenen Seuche in der ganzen Stadt gefeiert. Offenbar war aber illegal mit dem Nachlass der Pesttoten Handel getrieben worden, so dass die Seuche im Mai erneut aufflammte. Hinzu kam, dass im späten Frühjahr auch die Flöhe wieder aktiv wurden. Von Woche zu Woche berichtete nun der Statthalter von schnell steigenden Todeszahlen und infizierten Häusern, und bereits am 28. Juni musste er vermelden: "[...] vergangene Woche 99 Personen verstorben / 44 Häuser angegangen" und „[...] das, leider Gottes, wir nunmehr in allen Gassen das Übel haben“.

Besser war es nur der Besatzung auf dem Petersberg ergangen, da ihr Kommandant Mortaigne dort seine Ideen radikal umsetzte. Er hatte bereits in den Vorjahren Proviant eingelagert und erlaubte nun seinen Soldaten und ihren Familien das Verlassen der Festung nur noch mit ausdrücklicher Einzelgenehmigung und unter strenger Kontrolle. Während der gesamten Pestzeit blieb so die Festung von der Ansteckung verschont.

In der Stadt jedoch grassierte die Seuche mit jeder Woche schlimmer. Im Juni floh der mainzische Statthalter Walpoth von Bassenheim in das Schloss Tonndorf und wies die Beamten in der Stadt an, weiterzuarbeiten und ihm die Protokolle zuzuschicken. Mittlerweile starben pro Woche etwa 130 Menschen in Erfurt. Im Juli wurden die italienischen Maurer vom Festungsbau dazu verdingt, Massengräber auszuheben. Ebenfalls im Juli beschwerte sich Mortaigne über den Stadthauptmann Remscheidt, der zunächst nach Willroda flüchten wollte, dann aber nach Schwerborn retrizierte. Ende Juli schrieb Mortaigne an den Erzbischof, dass das Sterben so zunimmt, dass man keine genaueren Zahlen mehr erfahren kann. Im August kam es in der Stadt fast zum Aufruhr, als die Soldaten unter Remscheidts Befehl ein Gartenhaus im Brühl als Wachhaus beschlagnahmten. Der Besitzer hatte sich selbst in seinen Garten zurückziehen wollen. Da sowohl der Statthalter als auch der Stadthauptmann nicht anwesend waren, schlichtete der Festungskommandant den Streit dadurch, dass er die Soldaten anwies, ein neues Wachhaus für sich zu bauen. Der Neubau verzögerte sich aber, da alle Zimmermeister der Stadt an der Pest verstorben waren. Im September beschwerte sich Mortaigne bitter über die Untätigkeit und Unfähigkeit der Doktoren und empfahl dringend, eine Obduktion der Verstorbenen durchzuführen, um so vielleicht den Grund der Krankheit zu erkennen. Doch seine Vorschläge fanden kein Gehör. Vielmehr ordnete der Gesundheitsausschuss der Stadt im Oktober an, die Straßen durch Abbrennen von Kiefernholz und Wacholderreisern auszuräuchern, um die infizierte Luft zu reinigen. Außerdem wurde mit Kanonen in die Straßen geschossen, um eine Zerteilung der giftigen Luft zu bewirken. Eine im Lauf vergessene Kugel durchschlug jedoch beim ersten Schuss eine Hauswand und tötete ein Kind in der Wohnung dahinter. Der erboste Festungskommandant Mortaigne verfügte daraufhin sofort, mit dem Schießen und Räuchern aufzuhören, da durch diese Maßnahmen auch eine große Brandgefahr heraufbeschworen wurde. Mit Beginn der kalten Jahreszeit nahm das Sterben endlich ab. Im Dezember wurden wöchentlich nur noch etwa 5 Tote verzeichnet, und am 18. Januar 1684 begrub man eine alte Magd als letztes Opfer der Pest. Noch im Januar wurden daraufhin in der Stadt allgemeine Reinigungstage abgehalten, wozu auch wieder das Ausräuchern der Häuser und Gassen gehörte. Erst im Juni beendeten nach eineinhalb Jahren die Nachbarstädte Weimar, Gotha und Eisenach die Grenzsperrung. Es dauerte allerdings noch bis zum September 1684, bis mit Braunschweig und Lüneburg die letzten Staaten den Bann gegen Erfurt aufhoben. Eine später geprägte Gedenkmedaille gibt die Zahl der bei dieser Pest Verstorbenen mit 9.437 Personen an. Mehr als die Hälfte der Einwohner waren in der kurzen Zeit von Juli 1682 bis Januar 1683 dem „Schwarzen Tod“ zum Opfer gefallen. Es sollte mehr als 100 Jahre dauern, bis die Stadt Erfurt um 1800 wieder die Bevölkerungszahl erreichte, die sie 1682 – vor dieser letzten Pest – gehabt hatte.

Das Ende der Pestepidemie

Während im Herbst 1683 die Pest in Erfurt noch voll wütete, haben am 18. September 1683 zwei aus Mühlhausen kommende Handwerksgesellen zwei Frauen in Meiningen infiziert. Durch sofortige Isolation der betroffenen Personen konnte hier die Ausbreitung der Seuche gestoppt werden, so dass eine weitere Ausbreitung nach Süden und Westen hin nicht mehr erfolgte. Allerdings hatte sich - wie schon erwähnt - die Seuche nach Nordwestthüringen und ins Eichsfeld ausgebreitet, wo - wie in Erfurt - auch etwa die Hälfte der Bevölkerung ausgelöscht wurde. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass man noch heute in Küllstedt im katholischen Eichsfeld jährlich mit einer Pestprozession an diese letzte fürchterliche Pest erinnert.

Alle späteren Pestepidemien haben Thüringen nicht mehr erreicht. Die in den Jahren 1707 bis 17011 sich wiederum von Osten her ausbreitende Pest hat vor allem Polen heimgesucht und nur in Ostpreußen und Schlesien auf damals deutsches Gebiet übergreifen. Beim letzten Pestereignis in Mitteleuropa im Jahre 1713, als von Wien her Prag mit 36 000 Toten betroffen war, hat sich die Seuche nicht weiter nach Westen und Norden hin ausgebreitet. In den mitteldeutschen Staaten, so auch in Sachsen-Zeit, waren wiederum sogenannte „Contagionsmandate“ erlassen worden, die die Ausbreitung der Pest durch strikte Kontrollmaßnahmen und strenge Strafandrohung bei Nichtbefolgung verhindern sollte. Dass damit allein die Ausbreitung der Pest wirklich verhindert wurde, ist fraglich. Vermutlich waren daran auch noch andere Faktoren maßgeblich beteiligt.

Betrachtet man die Ausbreitung der Krankheit während der Pestepidemien, für die ausreichende Quellen vorliegen, so wird gerade an der von 1679 – 1683 deutlich, welche wichtige Rolle die Fluss-Systeme für die Ausbreitung der Pest hatten. Wir beobachten ein sehr schnelles Ausbreiten der Pest elbeabwärts und ein wesentlich langsames Ausbreiten entlang der Elbe-Nebenflüsse flussaufwärts. Das kann mit der Ausbreitung von Rattenpopulationen im Flussbereich erklärt werden.

Für Thüringen ist auffällig, dass sich die Pestepidemie vorrangig im Einzugsbereich der Unstrut ausbreitete, jedoch im Bereich der mittleren Saale oberhalb von Camburg endete und im Flussgebiet der Ilm nur bis Apolda reichte. Im Bereich der Weißen Elster und Pleiße stoppte die Ausbreitung der Seuche im Raum südlich von Leipzig. Warum dies so war, lässt sich nicht ausreichend begründen. Möglich wäre es, dass neben der konsequenten Kontroll- und Quarantänemaßnahmen auch erhöhte Wasserführung und die daraus resultierende starke Strömung in den genannten Flüssen die Ausbreitung der Ratten flussaufwärts behindert hat, so dass sich die infizierte Rattenpopulation vorwiegend unstrutaufwärts bewegt hat. Es bedarf also detaillierter Untersuchungen zur hydrographischen Situation und zu anderen Umweltfaktoren, um diesen Fragen näher zu kommen.

Für die abnehmende Ausbreitung der Pestepidemien im 18. Jahrhundert dürfte auch die städtische Entwicklung relevant sein. Die aus brandschutztechnischen Erwägungen erfolgte Verlegung von Scheunen in die Vorstädte und Hygienemaßnahmen – wie verbesserte Abwasserleitungen, Kontrolle der Straßenreinigung und Einschränkung der innerstädtischen Schweinehaltung – dürften das Lebensmilieu für Ratten in den Städten verschlechtert haben. Eine massivere Bauweise der Häuser, vor allem in den Erdgeschossen, hat zudem ein Eindringen von Ratten in Häuser erschwert. Sicherlich sind es auch solche Faktoren, die der Pest das erneute Vordringen nach Deutschland unmöglich gemacht haben. Das Beispiel der Zitadelle Petersberg in Erfurt zeigt, dass es an geeigneten Plätzen durchaus möglich war, mit einer drakonischen Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Menschen ein Eindringen der Pest zu verhindern.

Quellen

Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abt. Wernigerode:
Rep. A37b III, Tit. IX, Nr. 2 "Pest in Erfurt" (daraus Bl.38: Abbildung auf Seite 10)

Stadtarchiv Erfurt
Signatur 5/900-36 (daraus Abbildung auf Seite 9)

Literatur

Arndt, Karl-Hans: Die Geschichte der Pest in Erfurt seit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1625 – 1739) - Diss. Medizinische Akademie Erfurt 1962

Burkhardt, C.A.H.: Die Pest in Thüringen im 16.- 18.Jahrhundert – In: Correspondenz-Blätter des Allgemeinen ärztlichen Vereins von Thüringen, Jg. IV (1877)

Loth, Richard: Geschichte der Epidemiezüge der Stadt Erfurt – In: Correspondenz-Blätter des Allgemeinen ärztlichen Vereins von Thüringen, Jg. XIX (1892)

Spiegler, Hanni: Die Geschichte der Pest in Erfurt von den Anfängen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts – Diss. Medizinische Akademie Erfurt 1962

Sprößling, Martin: Die Erfurter Seuchengeschichte und die moderne Mikrobiologie. In: Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt, hrsg. Vom Rektor der Medizinischen Akademie Erfurt, H. 11 (1964), S. 171 – 185

Zahlreiche Ortschroniken

Dokumente zur Pest in Erfurt in den Jahren 1682 bis 1684

Zusammengestellt von Thomas Nitz, Erfurt
Nach Quellen aus dem LHA Magdeburg, Außenstelle Wernigerode
Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr. 2 "Pest in Erfurt 1682 ff."

Der Ausgangspunkt für die Seuche in Erfurt

Der Eisenacher Hofrat Gebhardt schreibt am 20. Oktober 1682 seinem Herzog, dass ein Metzger aus dem infizierten Dorf Zimmersupra ein Stück Vieh in ein Erfurter Haus gebracht habe, wodurch die Frau in ihrem Haus so erschreckt worden sei, dass sie „jehling“ starb. Darauf seien im gleichen Hause noch weitere Bewohner verschieden. Der Hospitalpfarrer, der die Kranken besucht hätte, habe mit seinen Angehörigen wenig später ebenfalls den Tod gefunden. Aus dem Hause des Pfarrers sollte die Seuche durch eine fremde Frau in die Weiter- und die Klopfgasse gebracht worden sein.

(nach Arndt, Karl-Hans: Die Geschichte der Pest in Erfurt seit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1625 – 1739), unveröff. Diss. Med. Akademie Erfurt 1962, S.67)

Dokumente

1682, 23. Juli

Schreiben des Statthalters und der Räte an den Erzbischof:

Am 21. Juli hat der Pest Doctor Vesti berichtet, [...] das in der Newengassen vor dem Krämpferthor allhier gegen dem kleinen Hospital über, in einem Hauß drey Persohnen kurz nacheinander verstorben, im anderen darneben aber zwey kranck weren, bey denen allen Beulen gefunden worden, woraus sie böse Seuche zu muthmassen seye. *(haben verfügt, daß die Leute im Haus bleiben sollen, da diese Tagelöhner sind, ihnen auch Brot zukommen lassen. Die Frage ist, ob man lieber consequent warnen oder einen drohenden Bann, der den Handel träfe, verhindern soll?)*

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr. 2.f.2]

1682, 10. September

Schreiben des Festungskommandanten auf dem Petersberg Baron de Mortaigne, an den Mainzer Erzbischof:

Zum Treffen beim Statthalter am 21. August [...] wurden die gesampten Regierungs Räten vor sich auf der Hofstadt beruffen und ons alda in pleno zu vernemen gegeben, wie das durch Gottes verhencknis die Contagion in die Krempfer Vorstadt eyn Hauss inficiret [...] Mortaigne forderte ein Gutachten der „Medizin Doktoren“. Die sagten aus, das nach den Berichten [...] die Pest nicht zu leugnen, sondern das sie auf ihre Pflicht schuldig wären ons hiervon zu versichern, damit man bey zeiten alle nöthige Anstalt dagegen machen könnte [...] Die Versammlung war sich uneins, ob man die Seuche eher verheimlichen oder die geplanten Schutzmaßnahmen ergreifen sollte. Der Erzbischof wurde daraufhin per Eilboten informiert, und alle Räte sollten schriftlich ihre Vorschläge darlegen [...], darauf voor mich zu vorderst voor nötig eracht, den oort in Augenschein zu nehmen. Bin derohalben denselben Morgen um 10 Uhr durch die inficierte gasse zu fuss gegangen und die Situation des Oorts also befunden, wie aus dieser kleyne Abris genädigst zu ersehen ich vermeynt habe, dienlich zu seyn: (siehe Abbildung 2)

Baron de Mortaigne schlug vor:

1. Der Pest Doctor soll in die Vorstadt ziehen, damit er erstens sich selber mal ins Bild setzen kann und daß nicht Kranke und Arzt ständig durch die Stadt hin und her müssen [...] durch die sothane Communication die Stadt selbst könnte leicht inficiert werden.
2. Der Pest Balbierer soll auch in die Vorstadt ziehen. Bisher praktiziert er weiter auf dem Rubenmarkt, und es steht zu befürchten, dass er sogleich die ganze Stadt ansteckt.
3. Totengräber, 4 Totenträger und die Wartefrauen desgleichen. Diese müssen auch entlohnt werden.
4. Die jeweils beiden nächsten Nachbarhäuser der Infizierten müssen aus ihren Häusern entfernt und zunächst in Quarantänequartieren untergebracht werden [...] indem diese Nachbarn nör Miedlingen und Tagelöhner seind, die sich nur eyn geringes Quartier ja wohl mit eyne Scheune, deren da in der gegend gaar viel seyn, leicht at Interim behelfen können. Und kann dieses alles in der Stille geschehen und vorgenommen werden.
5. Die reicheren Bürger sollen sich umgehend mit Lebensmitteln versehen.
6. Wan die Infection sollte weiter um sich greifen, soo daß es onmöglich zu secretieren sey, mußte das Krempfer- und das Alte Stadt Thor verschlossen und aen beyde Seiten die Vorstadtton den Auswendigen Stadt Graben bis aen den Zwinger mit Palisaden verschlossen werden. Inmittelst aber die verschlossenen mit Lebens Mitteln und Medicamenten zu versehen.
7. Die Kaiserlichen Soldaten sollen aus der Vorstadt deslogiert werden.

Die Festung und „Guarnison“ betreffend:

1. Schon vor 14 Tagen die Ganze Kurmainzische Besatzung auf dem Petersberg einquartiert. (Ausnahme die Truppen auf der Cyriaksburg) Von den kaiserlichen nur die 50 Mann der Kompanie Hauptmann Figers – mehr braucht er nicht auf der Festung.
2. Niemand darf die Festung ohne besondere Erlaubnis verlassen.

3. Auch die Frauen dürfen die Festung nicht verlassen. *Er hat Wolle besorgt, die sie spinnen sollen. Sie werden für abgeliefertes Garn „richtig gezahlt“.*
4. An Korn und im letzten Frühjahr gemälzter Gerste ist genug vorhanden.
5. Auch an Salz, Käse, Ohl, Brandweyn, Leichte Erbsen, Linsen, Essig ist genug da.
6. Alle Handmühlen sind repariert worden.
7. Heute kommt das Wasser wieder auf den Berge.
8. Ein Doctor und 3 Feldscher sind auf dem Berg. Sollen bleiben.
9. Eine gute Apotheke ist vorhanden.
10. Die Quartiere werden wöchentlich gereinigt und fleissig mit Wacholder ausgeräuchert.
11. Über die Mauer werden Heymliche Gemächer gemacht, damit kein unflat in der Vestung verbleibe und keyn Stanck verspuret werde.
12. So bald eyner, es sey Musquetier, Weib oder Kind das geringste verspurt, so müssen sie also fort was vom praeservatif gebrauchen, sie wollen oder nicht darauf purgiren und schwitzen.
13. Ich bin anitzo beschäftigt, das Spinnhaus wohnbar zu machen, damit die Leute desto besser bequemlichkeit zum logieren haben.

Auf dem Berg ist niemand krank außer einer Wöchnerin, die 3 Tage in Kindsnöten gelegen. Muß den Feldscher 3 Taler im Monat versprechen, [...] sonst waren sie alle fortgelauffen und **wußte** keine anderen zu bekennen. Den Dochter habe ich Monatlich 4 Taler zugesagt. Der Mann had guthe Curen getan und besteht seyn grööster Mangel im saufen. [LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr. 2.f.29r-35r]

Die Vestungsbaw betreffend, so ist das neue Werck soo weit gebracht, das gegen Martini die Maurer gedencken völlig fertig zu warden und wan man anitzo mit der Arbeit soll willen anhalten, soo kann es aus folgenden Ursachen nicht nicht wohl gescheen:

1. Ist die Mawer auf die helffte schon aufgefuhrt dahero die Vestung leicht zu besteigen und nicht anders als mit Pahlisaden verschlossen werden kann.
2. *Sollten die Dörfer von der Seuche befallen werden, so würde alles liegen bleiben.*
3. Wan die Mawrer nicht zu arbeiten haben sollen, werden sie alle davon gehen, und es den teutschen Mawrer unmöglich fallen, solches Werck zu perfectionieren und weil über dem das ganze Werck, soo noch übrig ist über 1.100 a 1.200 Thaler nicht kosten werde [...] [LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr. 2.f.35v, 36r]

1682

Die bis 5. November infizierten Gassen:

In solchen 29 Gaßen seint von Anfang July bis den 5ten November inficiert worden 67 Häuser, woraus verstorben 140 Personen und wieder aufkommen 47: Fleischgasse, Langegasse, Krempfergasse, Bocksgasse, Spittelrasen, An der Pfeife vorm Krämpferthore, Newen Erbe, Johannis Gaße, Rießen Anger, die Gehra, Breitengaße auf der Gehra, Klopfgasse, Spehlberg, Ersten Gaße, Büßlebner Gaße, Vors Lober Thore, Brunnen Gaße, Anger, Weitergaße, Steinweg bei den Parfußern, Engen Gaßen im Newen Werck, die Pilsse, Meimergaße, Kürschnergasse, die Hoßengasse, s. Pauli bei der Predigerkirche, Flechtner Sand, Krautgasse, Johannis extra. [LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2.f. 791]

1683, Mai/ Juni

Wiederaufflammen der Pest

1683, 5. Juni

Schreiben des Statthalters Johann Jacob Walpoth von Bassenheim an den Erzbischof:

Das Sterben hatte schon nachgelassen. - Am 25. April ist ein öffentliches Dankfest gehalten worden. -

Doch einige Häuser de novo wieder angegangen und daraus etliche Personen verstorben - vorige Woche 18 Personen / 6 Häuser inficiert, diese Woche 23 Personen / 10 Häuser inficiert. Man will es noch geheimhalten wegen der befürchteten verschärfung der Sperrung. Es ist sehr warm.

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2.f. 129r, v]

1683, 21. Juni

Statthalter an Erzbischof:]

[...] das malen contagii allhier täglichen viel heftiger umb sich reißen thut, vorige Woche 77 Personen verstorben / 37 Häuser angegangen [...] auch gar wenige Gassen in hiesiger Stadt übrig sind, die dieses übel nicht ergriffen habe.

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2.f. 131]

1683, 28. Juni

Statthalter an Erzbischof:

[...] vergangene Woche 99 Personen verstorben / 44 Häuser angegangen
[...] das, leider Gottes, wir nunmehr hier in allen Gaßen dieses übel haben.
[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 134]

1683, 1. Juli

Statthalter an Erzbischof:

Alle wollen aufs Land. Was er tun soll? Er würde sich auch gern nach Tonndorf retirieren.
[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 137 - 139]

1683, 3. Juli

Befehl des Statthalters an den Zahlmeister:

Er soll weiter fleißig alle „Gefälle“ einsammeln und nichts ohne vorherige Rücksprache auszahlen.
[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 148]

1683, 4. Juli

Statthalter an Erzbischof:

Vergangene Woche 142 Personen verstorben / 78 Häuser angegangen
[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 140/141]

1683, 10. Juli

Statthalter an Erzbischof:

Vergangene Woche 130 Personen verstorben / 58 Häuser angegangen
[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 149/150]

1683, 11. Juli

Der Statthalter schreibt aus Tonndorf

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 142/143]

1683, Mitte Juli

Schreiben des Festungskommandanten Mortaigne an den Erzbischof:

Mortaigne beschwert sich über den Obrist Wachtmeister Ramscheidt, der sich nach Willroda flüchten will, wo schon ein Teil seiner Familie ist.
[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 163]

1683, 26. Juli

Schreiben des Festungskommandanten Mortaigne an den Erzbischof:

P. S.: Die Vestungsbaw ist nuhero in Perfection gebracht. Verhoffentlich soll das Gebäude Ewer Churfürstlichen Gnaden wohl gefallen
[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 183]

1683, Ende Juli

Schreiben des Festungskommandanten Mortaigne an den Erzbischof:

[...] had sich numehro der Obrist Wachtmeister Ramscheidt retiriert nach Schweborn. Wan es soo fort gehet, werde ich hier schlechte Gesellschaft behalten.

Das Sterben nimmt so zu, daß man keine genauen Zahlen mehr erfahren kann.

Der Petersberg ist bis dato von der Contagion befreit.

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 185]

1683, 9. August

Schreiben des Festungskommandanten Mortaigne an den Erzbischof:

Er hält es für nicht gut, dass der Statthalter und die Regierung weg sind und bringt ein Beispiel für einen Beinahe-Aufbruch: Der Obrist Wachtmeister Ramscheidt hatte sich mit seinem Quartier vom Anger in den Brühl zurückgezogen, in Statthalter Lautenbrunns Garten. Dort hat er dessen Gartenhaus und das Gartenhaus des Doktor Haberkorn als Wachlokale requiriert. Die beiden wollten eigentlich selbst in ihre Gartenhäuser umziehen. In der Stadt war deshalb „Gegrummel“ und Haberkorn hatte einen gemischten Brief an den Kommandanten Mortaigne geschrieben: [...] wie ich mich über solches godloses Schreiben erzurnet habe, kann ich [...] nicht beschreiben [...]. Trotzdem ließ er nicht Haberkorn verhaften, sondern sorgte dafür, dass für die Soldaten ein neues Wachhaus gebaut wurde. Das dauerte allerdings länger, weil alle Zimmermeister in der Stadt tot waren.

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 199 - 201]

1683, 23. September

Schreiben Mortaignes an den Erzbischof:

Ich muß den betrübten Zustand der Guthen Stadt Erford Unterthänigst berichten. Indem das Sterben meer zou als abnimpt und keyne Medicamenten meer aenschlagen wollen. Woraus zu schliessen, daß die Doctores und Chirurgi Causam Morbi ignorirten. Dahero dann meyners erachtens wohl nötig wäre, eynen an der Pest verstorbenen Menschen durch den Pest Doctor und Pest Balbier eröffnen zu lassen, um des Cörpers beschaffenheit inwendig zu examinieren, damit man ins künfftig die daerzu benötigte Mitteln desto nützlicher applicieren könne. Ich weis mich zu erinnern, das zu Wien Ebenfals die Doctores keyn Rath meer gewust und wie sie derhalben eyn Cörper anatomisiert in die Maage viel kleyne Wurmen gefunden worden, soo mit nichts als Citronensaft haben können vertilgt werden, wonach die krancken sich wieder erholet [...] *Er hatte es schon mehrfach vorgeschlagen, aber die Ärzte lehnten ab. Der Erzbischof soll es anweisen [...] wie dan dieses verhoffentlich zum beste der Stadt und troost der noch überbliebenen Bürgerschaft gereichen wird. [...]*

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 210r,v 212r]

1683, 6. Okt.

Schreiben des Statthalters an den Erzbischof:

[...] das constituirte Collegium sanitatis [ist] auf den Wahn kommen, als were daselbst die Luft inficirt, dahero selbiges gerathen, das man auf allen Gassen mit Künbäumen Holtz und Wacholderreiser starck rauchen, auch in den Straßen stütz führen und 6 Tage nacheinander beschießen sollte [...]. Der erste Versuch am letzten Samstag Abend um 9 Uhr mit dem Stützschießen begonnen, dabei durch die Hauswand einen kleinen Jungen totgeschossen.

Er hat verfügt, sofort damit aufzuhören, da auch eine große Brandgefahr durch die Maßnahmen heraufbeschworen sind.

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 229]

1683, November

Schreiben von Mortaigne an den Erzbischof:

Die Äbtissin von „Cyriakis“ will einen Friedhof anlegen, wo später ein Befestigungsgraben hin soll. Mortaigne hat es ihr verboten, weil er befürchtet, dass, wenn man wenige Jahre später dort den Friedhof wieder ausgräbt, die Seuche, wie vor Wien geschehen, erneut ausbrechen könnte.

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 236]

1683, 11. Dez.

Liste der Gestorbenen:

Gesamt 5 Personen gestorben / 1 Haus angegangen

Neuerbe, Roßmarkt, an der Straßen, aufm Markt, in der Futtergasse

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 251]

1683, 17. Dez.

Liste der Gestorbenen:

Gesamt 5 Personen gestorben / keine neuen Häuser angegangen

Krämpfergasse, Nicolai, Fischersand, beym Endleich

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 256]

1683, 25. Dez.

Liste der Gestorbenen:

Gesamt 3 Personen gestorben / keine neuen Häuser angegangen

Futtergasse, Novi Operis, Kind im großen Hospital

[LHA W Rep. A 37b I1684III, Tit. IX, Nr.2,f. 259]

1684, 13. Mai

Schreiben der Kapittelherren, Statthalter und Räte an den Erzbischof:

Bann ist noch immer nicht ganz aufgehoben. So halten u.a. Venedig, Oberösterreich und Kurbayern alle sächsischen Lande im Bann.

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 269]

1684, 16. Sept.

Schreiben der anwesenden Regierungsräte an den Erzbischof:

Lüneburg und Braunschweig haben per gedrucktem Patent als letzte Staaten den Bann gelöst.

[LHA W Rep. A 37b III, Tit. IX, Nr.2,f. 275]

Abbildungen und Umschriften auf zwei Münzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert

Münze von 1597

„Anno 1597 sein in Erfort gestorben 7.765 Mensch. Auf den Dorffer sein 9.676“

Münze von 1688

Erzengel, der den Tod besiegt hat

Tafel: „Summa der in anno 1683 zu Erfurt verstorbenen Personen 9437“

Darüber: „ Mors jugulans credit, Vita salusque redit.“ (Der würgende Tod weicht, Leben und Gesundheit kehren zurück.)

Sonne geht über Erfurt auf

Oben: „Hoc redeunte perit contagiosa lucus“ (Mit ihrer Rückkehr verging die ansteckende Krankheit.)

Unten: „Erphordia a peste libera anno 1683 exeunte“ (Erfurt, frei von der Pest am Ausgang des Jahres 1683.)